

Peter Winkler

Von Sternsängern und Rohlingen

Zur Ausstellungseröffnung von Petra Naumann in der Galerie der BayernLB,
München, 7. Dezember 2006



Guten Abend, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Dank an Herrn Dr. Gribkowsky für seine einleitenden Worte. In einem Punkt darf ich ihn korrigieren: ich bin zwar *auch* Kunsthistoriker, jedoch nur an Wochentagen mit „r“ – und da nur bis 18 Uhr. Jetzt ist es aber 18.45 Uhr, für alle Nicht-Bayern: drei Viertel sieben. Somit wird mein Vortrag wohl doch etwas kürzer ausfallen.

Unsere Themen heute Abend:

1. Abstraktion in der Kunst
2. Wo um Gottes Willen liegt Limbach-Oberfrohna?
3. Vernissagebesuch im Lichte der Ernährungswissenschaften
4. Schlussbetrachtung: Auf dem richtigen Weg sein

Vor nicht allzu langer Zeit traf ich einen alten Schulfreund zufällig auf einer Kunstausstellung im oberpfälzischen Amberg wieder. Eine schöne Überraschung. Sie wissen ja, wie das ist bei Vernissagen: man ist gleich wieder im Gespräch über alles mögliche – bloß nicht über die ausgestellte Kunst. Ganz ließ sich's dann doch nicht vermeiden – und so meinte er zusammenfassend, er könne mit dem ganzen hier wenig anfangen, es sei ihm zu wenig anschaulich und viel zu abstrakt.

Das verduzte mich – schließlich ist er Musiker. Ist nicht die Musik die abstrakteste aller Künste, dachte ich. Denken Sie nur an Begriffe wie „reine Quinte“, Kadenz, Terzverwandtschaft usw.

Wir vertieften das an diesem Abend nicht weiter – aber der Begriff stand im Raum und hat mich noch eine Zeit lang beschäftigt. Ich weiß nicht, was er bei Ihnen auslöst – vermutlich hat jeder seine ganz persönliche Vorstellung vom Abstrakten in der Kunst.

Zur Begriffsklärung empfiehlt sich ein Blick ins Lexikon oder zeitgemäß: eine Recherche bei Wikipedia.de. Morgen ist ja noch ein ganz normaler Bürotag, da können Sie mal schauen, was Sie unter „Abstraktion“ finden werden. Ich hab das freundlicherweise schon mal für Sie gemacht und erlaube mir, zu zitieren:

Abstraktion (lat. abstractus- „abgezogen“ Partizip Perfekt Passiv von abs-trahere – „abziehen, wegschleppen, entfernen, trennen“) bezeichnet einen Denkprozess, der bestimmte Eigenschaften von nicht-dinglichen und dinglichen Einheiten zur Begriffsbildung in sprachliche Beschreibungen fasst. Nichtdingliche Einheiten sind zum Beispiel: „die Kälte“, „die Eilfertigkeit“, „die Wachsamkeit“ und dingliche Einheiten „Fahrrad“, „Haus“, „Baum“. Alle mentalen Denkprozesse ob geisteswissenschaftlich oder naturwissenschaftlich, sind durch Abstraktion ein Konstruieren einer abstrakten Wirklichkeit, die nur dem Menschen als denkendes Wesen zugänglich sind. So ist der Inhalt der Zeichnung eines Architekten eine nicht-dinglich, dargestellte Abstraktion, des noch zu bauenden Hochhauses – das erst dann konkrete – dingliche Wirklichkeit erlangt, wenn es gebaut ist.

Die Abstraktion in grammatische Kategorien wie Adverbien, Adjektive, Substantive, Prädikat, Kopula, ist eine erweiterte Denkleistung, die Klein-Kindern nicht zugänglich ist. Im Alltag vollzieht sich dieser Abstraktions-Prozess unwillkürlich und unbemerkt. Die Menschwerdung hing entscheidend mit der Entwicklung der Fähigkeit zur gedanklichen Abstraktion zusammen. Darüber jedoch, was genau unter Abstraktion zu verstehen ist, waren und sind sich Denker und Wissenschaftler nicht immer einig.

Falls Sie fürchten, mein Vortrag würde in diesem Stil weitergehen, kann ich Entwarnung geben. Das tun wir uns nicht an! Einen Satz noch: *In der Kunst bezeichnet man die Abstraktion als eine Gestaltung, bei der der Bezug zum Wirklichkeitsvorbild nicht mehr gegeben ist.*

Was aber hat das alles mit der Ausstellung heute zu tun?

Ich muss zugeben, dass ich nach meiner ersten Begegnung mit Bildern der Künstlerin Petra Naumann auch zur Klassifizierung „abstrakt“ neigte. Durchaus positiv besetzt zwar – aber eben doch eine Schublade, die die Wahrnehmung von vorneherein einschränkt. Das führt dann zu so einem Tunnelblick, mit dem man durch eine Ausstellung rennt. Und genau davor möchte ich Sie bewahren.

Wo wir schon bei den klischeehaften Begriffen sind: als Gegenpol zur abstrakten Darstellung wird ja gemeinhin das „Malen nach der Natur“ gesehen. Wenn wir uns mit den Arbeiten von Petra Naumann etwas genauer beschäftigen, werden wir merken, dass wir mit solchen kunsttheoretischen Einordnungsversuchen nicht viel weiter kommen.

Sie arbeitet nämlich im Ergebnis abstrakt und gleichwohl nach der Natur. Das wurde mir wie gesagt nicht beim ersten Kontakt deutlich sondern im Laufe des näheren Kennenlernens. Bei einem Haus- und Atelierbesuch der Künstlerin etwa – wo man doch ganz andere Einblicke in die Arbeitsweise bekommt, als wenn man die Ergebnisse in Galerieatmosphäre betrachtet.

Besuch bei Petra Naumann, in ihrem Haus in Stein. Ein Arbeitsfrühstück. Kaffee gibt es, dazu ein gutes Brot und – Äpfel! Eine wunderbare Kombination. Selbst wenn Sie nur diese Idee heute Abend mit nach Hause nehmen – es wäre nicht die schlechteste!



Tomaten gab es keine. Das sehen Sie ja schon auf dem Katalog-Umschlag: *Tomate war aus.*

Aber sonst herrscht eine sehr anregende Stimmung am gedeckten Tisch. Die Sonne scheint, Ausblicke in den Garten, an den Lieblingsplatz unter der Trauerweide am Teich. Auch dort arbeitet die Künstlerin, wenn die Jahreszeit es zulässt. Und sehr wahrscheinlich ist dort auch ihr wesentlicher Inspirationsplatz – unter all dem Astwerk.

Zurück an den Frühstückstisch: wir sitzen mittendrin in der Kunst, rundherum sind Objekte geschichtet, Bilderrahmen aneinander gelehnt, Arbeiten im Entstehen. Wannen, in denen Papprohrstücke auf eine neue Existenz vorbereitet werden, um z.B. in anderen Formen in Gips eingelegt zu werden. So eine umfangreiche Ausstellung wirft ihren Schatten voraus – und weit ins alltägliche Familienleben hinein. Im ganzen Haus sammeln sich mögliche Exponate, werden ausgebreitet, ausgesiebt, überarbeitet, verworfen oder ausgewählt. Es ist ein großes Haus, und außerdem hat die Künstlerin ja noch ein extra Atelier, – aber doch nimmt die künstlerische Arbeit Ausmaße an, dass sich die Hauskatze täglich einen neuen Platz zum Schlafen suchen muss, weil wieder ein neues Objekt hinzugekommen ist. Wie sich das beim Ehemann der Künstlerin verhält, ist nicht überliefert. Man munkelt aber, dass schon der eine oder andere herz hafte Fluch zu hören war. Kann man sich ja vorstellen, wen man nachts mal raus muss und gegen so einen Gipsblock rumpelt, der am Vortag noch nicht da war ...

Zurück zum Thema: *Wie arbeitet Petra Naumann?*

Da ist wirklich am Anfang das Beobachten der Natur und der unmittelbaren Umgebung. Mit den Augen. Auch mit der Kamera.

Da werden Gräser, Blumen, Aststücke gesammelt, arrangiert und fotografiert, gleichzeitig von Handskizzen festgehalten. Das entscheidende ist das Eintauchen ins Zweidimensionale: die Verwandlung vom räumlichen Gegenstand zum Umriss, zum Muster, zum Ornament auf der Zeichenfläche. Genau das ist es, was die Künstlerin interessiert. Also nicht irgendwelche tieferen Bedeutungen der Dinge sondern ihre grafische Oberfläche. Ein sehr ehrlicher Ansatz.

Das ist der eine gestalterische Weg: von einer ersten Form-Idee aus wird Schritt für Schritt weitergearbeitet. Quer durch alle Techniken.

- Zeichnung, teils farbig ergänzt.
- Papierausschnitte kommen dazu: wir sind bei der Collage.
- Das Format und die Bewegungen werden größer: Malerei auf großen Tafeln.

Und dann gibt es noch den anderen Weg, der ist etwas deftiger, handgreiflicher: die Beschäftigung mit Material an sich. Pappe zum Beispiel. Es ist ja nicht zu übersehen, dass dies ein Hauptrohstoff für Petra Naumann ist.

Und da geht es nun richtig zur Sache. Meine Damen und Herren, Sie können sich nicht vorstellen, was diese arglos wirkende Person mit armen, wehrlosen Papprollen macht!

Da wird gerissen, zersägt, aufgeschlitzt, eingedrückt, tagelang eingeweicht, umgebogen, plattgedrückt. Kurz: das ganze Spektrum weiblicher Gewaltphantasien. Was diese Prozedur übersteht und sich dabei nicht völlig aufgelöst hat, nennt die Künstlerin *Rohling*. – Das wundert uns nicht.

Ein Großteil dieser Rohlinge wurde nach München gebracht und oben auf der Galerie in einem Regal zum Fundus aufgeschichtet. Daneben auch ein paar freistehende und verpackte Exemplare – so ähnlich darf man sich sonst die Situation im Atelier vorstellen. Das faszinierende dabei: die unglaubliche Ästhetik, die Petra Naumann diesem scheinbar banalen Werkstoff Pappe entlocken kann.

Übrigens: von hier aus hat man einen wunderbaren Überblick über alle ausgestellten Werkgruppen – ein Lob an die Ausstellungsmacher! – , besonders aber auf das Kernstück, den Fundus. Das ist das Energiezentrum der Kunst Petra Naumanns oder in Analogie zur Bank gesprochen: ihre Goldreserven im Tresor.

Ein zweites Herzstück ist heute leider nicht zu sehen: die Skizzenbücher. Im geistigen Sinne sind sie der wahre Fundus – die Wertpapiere der Künstlerin.

Das ist schade, aber für mich dennoch plausibel. Nicht weil Skizzen nicht „fertig genug“ sind für eine Öffentlichkeit – sondern weil sie zu heilig sind. Ich wähle den Begriff bewusst. Hier passiert ja auch etwas unerhörtes und rational nicht fassliches: eine Idee verschafft sich erstmals Sichtbarkeit.

(Kurzes Innehalten – Demonstration mit Bleistift auf Papier).

Ich bin sicher, dass Petra Naumann mit ihren Skizzen einen Ideenpool für die nächsten Jahrzehnte hat, der sie bestimmt noch andere Werkstoffe für sich und uns entdecken lässt.

(Werkstoff Acryl als junges Beispiel).

Nochmal zum Katalog:

In der Vita der Künstlerin heißt es lapidar: geboren in Limbach-Oberfrohna. Diese Eintragung kann man kurz abhandeln – Sie wissen ja inzwischen, wie's geht: ein Blick auf Wikipedia enthüllt das Geheimnis. Der Geburtsort der Künstlerin liegt mitten im Freistaat – Sachsen. Bei einer Stadt, die vorübergehend einen anderen Namen hatte, nämlich Chemnitz.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu einem Punkt, an dem sich möglicherweise einige von Ihnen schon längst mental aufhalten, der Frage nämlich, was gibt es am Büffet?

Ohne dem Gastgeber zu nahe treten zu wollen – mein Vorschlag: vergessen Sie Ihre niederen Instinkte und halten Sie sich an das kulinarische Angebot der Künstlerin. Das ist bekömmlicher, dabei weitgehend kalorienfrei und dennoch extrem abwechslungsreich.

Ich hab mir die Exponate-Liste auch unter dem Gesichtspunkt ihrer Verzehrbarkeit angeschaut. Sehr lecker sieht das aus!

Meine Empfehlung für heute Abend: Beginnen Sie mit etwas leichtem, etwa mit einem kleinen *Formstück*, vielleicht auch mit *Carpaccio vom jungen Rohling*.

Wer Eingelegtes oder Aufgerolltes mag, findet im 1. OG eine reiche Auswahl. Zum Hauptgang dann Brust oder Keule vom freilaufenden *Papierkörper an Astwerk*, ein Beilagensalat aus *Kunststück* und *Gegenstück* passt da gut dazu.

Übrigens werden den ganzen Abend über von einer charmanten jungen Dame *Buntstücke* gereicht – diese süßen und quietschbunten Verführungen sind außerdem diabetiker-geeignet.

Bei den Getränken ist Frau Naumann bodenständig – und großzügig.

Es gibt nicht einfach eine Maß – nein, ein ganzes *Maßwerk* hat sie auffahren lassen. Und wie Sie zu meiner rechten sehen: eine ganz schöne Blume hat so a Maß – und es wird gut eingeschenkt. Auch das ist ja in München nicht selbstverständlich.

Sie können den Abend sehr sinnlich ausklingen lassen – mit dem einen oder anderen *Luststück*. Ich denke, die Raumaufteilung wurde eigens zu dem Zwecke so separée-artig gestaltet, damit Sie das mit der nötigen Diskretion tun können.

Falls Sie einmal Frau Naumann persönlich besuchen wollen – was jetzt hypothetisch ist für einen Münchner, dass er nach Franken kommt, aber dennoch – also dann fahren Sie von Nürnberg nach Stein.

Da kommen Sie zuerst am weltberühmten Bleistiftschloss vorbei, ich nenne jetzt keine Namen, aber Sie kennen diese gräflichen grünen Bleistifte, also das Schloss linkerhand, dann möglichst rasch durch die Ortsmitte, die nicht soviel hergibt, zum südwestlichen Stadtrand von Stein, wo schon fast ländliche Idylle beginnt.

Das Haus der Künstlerin erkennen Sie allein schon an merkwürdigen Dingen im Vorgarten: unschuldige Papprohre in verschiedenen Zuständen ihres Martyriums ...

Unterwegs aber kommen Sie am Atelier der Künstlerin vorbei: das ist ein kleines unscheinbares landwirtschaftliches Nebengebäude. Eine kleine Treppe führt hinauf, davor ein Rosenstock. Alles sehr anmutig. Über der Tür steht etwas handschriftlich hingekritzelt. Ich dachte, schön, die alte bayerische Tradition der Sternsinger. So kann man sich täuschen! Wenn Sie nah genug davor stehen, können Sie's erkennen.

Da steht: *www Petra Nauman de.*

An der Hausecke aber, auf rötlichem Sandstein, von Wind und Wetter schon etwas mitgenommen, prangt eine weiße Muschel auf blauem Grund. Was für ein schöner Zufall! Der Jakobsweg, jedenfalls der mittelfränkische Zweig, beginnt ja an der Nürnberger Jakobskirche, führt über Stein nach Rothenburg ob der Tauber, streift dabei etliche Jakobskirchen und mündet direkt hinter der bayerischen Landesgrenze in die Pyrenäen. Und kommt also am Atelier von Petra Naumann vorbei. Die berühmte blau-weiße Markierung signalisiert dem Pilger: hier bist du auf dem richtigen Weg. Und wer hier eintritt, erlebt vielleicht schon seine erste Offenbarung, sozusagen sein buntes Wunder. Wer besonders fromm ist, besser noch: besonders frisch und fröhlich, der bekommt auch eine Wegzehrung. Ein gutes Brot – und einen Apfel.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen auf Ihrem Pilgerweg durch die heutige Ausstellung viel Freude. Und Dir, liebe Petra Naumann, auch in Zukunft viel Saft und Kraft bei Deinen Material-Experimenten. Damit wir auch in Zukunft überraschende Luststücke bewundern können!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.